

16. November 2011

## 'Sind die Chancen bei uns in Bayern gerecht verteilt?'

Rede des Fraktionsvorsitzenden Markus Rinderspacher zum Buß- und Betttag in der Neupfarrkirche in Regensburg

**„Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geiste. (Römer 14, 17)**

Der Brief des Heiligen Paulus geht vor 2.000 Jahren in die Weltstadt Rom. Es gibt Streit in der christlichen Gemeinde. In ihr sind Christen vereint, frühere Juden, und auch frühere Heiden.

Der historische Kontext ist schnell beschrieben: Die Christen im Alten Rom werden sich nicht einig übers Essen und Trinken. Wir können uns auch 2.000 Jahre später lebhaft vorstellen, dass die kulinarischen Bedürfnisse im genussorientierten Rom auch unter den Christen eine zentrale Rolle spielten.

Wikipedia überliefert uns die besten Kochrezepte:

- Dicke Bohnen, Kichererbsen, Erbsen und Lupinen, seien hauptsächlich bei Bauern, Schmieden, Legionären und Gladiatoren beliebt gewesen.
- Für Feinschmecker wurden Kapaune und Poularden gemästet, woran auch das Verbot des Poulardenverzehr durch den Konsul Gaius Fannius 161 v. Chr. nichts änderte.

Zum Dessert gab es Datteln und Feigen, Granatäpfel in vielen Varianten, Quitten, diverse Apfelsorten und Aprikosen.

Es läuft einem gerade das Wasser im Mund zusammen, in diesem Moment macht Paulus seinen unverhofften Einwurf: Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken. Gönnst Paulus uns nicht die Genüsse, die das Leben für uns bereit hält?

Nein, im Gegenteil: Es geht ihm nicht um die Speiseangebote, sondern um die Speisegebote, also z.B um die Frage: Dürfen wir Schweinefleisch essen? Ja oder nein?

Paulus will nicht mit dem erhobenen Zeigefinger die Lebensführung des einzelnen moralisch bewerten. Er weist darauf hin, dass es Wichtiges und weniger Wichtiges gibt. Weniger Wichtiges, was eine unterschiedliche Meinung zulässt. Und Toleranz geboten erscheint. Und man den Nächsten mit seiner Meinung und Gewissensbindung akzeptieren kann. Die Speisegebote hält Paulus für eher nebensächlich.

Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken.

Die Botschaft lautet: Nicht der Konsum macht den Menschen aus. Allenfalls macht sich der Mensch viel aus dem Konsum, was sich allein im deutschen Werbemarkt von knapp 32 Milliarden Euro in diesem Jahr bemerkbar macht.

Konsum als Status Quo: Mein Haus, mein Auto, mein Boot – wie in der Sparkassenwerbung, so die Botschaft, genau das macht eben nicht ein erfülltes Leben aus.

In diesem Zusammenhang verstehe ich auch das diesjährige Motto des Buß- und Bettages: „Genug ist genug“:

Die Konsumgesellschaft ist in der westlichen Welt eine gesellschaftliche Tatsache, aber sie ist keine christliche Erfindung – das Gottesreich ist keine Wegwerfgesellschaft. Wir werden im Reich Gottes nicht daran gemessen, was oder wie viel wir verzehren.

Auf unseren Grabsteinen wird nicht unser Immobilienbesitz und nicht unser letzter Kontostand vermerkt sein. Nicht die Zahl der Urlaubsorte, die wir uns im Laufe unseres Lebens leisten konnten. Und nicht die Auflistung der Speisekarten, aus denen wir unsere Leibgerichte aussuchen konnten.

Paulus lenkt das Augenmerk auf die Hauptsache, und die Hauptsache ist zu finden in Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geiste.

Bezogen auf Essen und Trinken stellt sich die Frage nach Gerechtigkeit und Friede jeden Tag.

Die Gegensätzlichkeiten der modernen Welt könnten augenscheinlicher nicht sein: Heute leiden weltweit 925 Millionen Menschen an Hunger, nicht weil nicht genügend Nahrungsmittel für alle vorhanden wären. Sondern weil sie nicht gerecht verteilt werden. Täglich sterben zwischen 25.000 und 30.000 Menschen an Unterernährung, etwa 1.500 Menschen alleine während dieses Gottesdienstes.

Essen und Trinken. Während die einen zu wenig haben, konsumieren die anderen zu viel.

Weltweit gelten anderthalb Milliarden Menschen als zu dick. Deutschland liegt von 199 Staaten bei der Zahl der Dicken bei den Männern auf Platz zehn. Bei den Frauen auf Platz 17.

So ist es, wenn Wohlstand Fett ansetzt. Genug ist genug.

Wer wollte da behaupten, der Wohlstand sei gerecht verteilt. Aber müssen wir wirklich in die dritte Welt blicken? Klafft nicht auch bei uns vor der eigenen Haustüre die Schere zwischen Arm und Reich immer weiter auseinander?

Sicher: Es geht vielen gut und sehr gut. So hat Bayern knapp 3.500 Einkommensmillionäre. Der Freistaat hat tolle Eckwerte. Die Wirtschaft brummt, Vollbeschäftigung in mehr als der Hälfte der Landkreise. Wir freuen uns darüber.

Aber es gibt auch eine Kehrseite:

Bei uns im reichen Bayern leben knapp 13 Prozent der Menschen unterhalb der Armutsgrenze, wie der neue Sozialbericht der Staatsregierung vergangene Woche ausgewiesen hat.

In reichen Regionen hat die Armut ganz besonderen Grund, sich zu verstecken. Armut schämt sich. Im Angesichte des Reichtums im besonderen Maße.

Knapp 100.000 Menschen arbeiten in Bayern bis zu 40 Stunden in der Woche – und können von ihrer eigenen Hände Arbeit nicht leben. Niedriglöhner unterhalb des staatlich definierten Existenzminimums. Kein Auskommen mit dem Einkommen. Aufstocker, deren Arbeitgeber nicht bereit sind, den Mindestlohn zur Existenz zu bezahlen.

Sind die Chancen bei uns in Bayern gerecht verteilt? Auch wir in Bayern haben ein Süd-Nord-Gefälle: bei Erwerbseinkommen und Renten, Bildung, Schulabschlüssen und auf dem Arbeitsmarkt.

In Bayern gelten 400.000 der rund drei Millionen Rentnerinnen und Rentner als arm. Mehr als 160.000 Kinder leben in Bayern an oder unter der Armutsgrenze. Besonders Kinder, die mit nur einem Elternteil zusammenleben, sind betroffen: Alleinerziehende haben ein Armutsrisiko von 42 Prozent. Für diese Kinder geht es häufig ganz unmittelbar sehr wohl um Essen und Trinken. Denn es reicht hinten und vorne nicht. Nicht genug ist nicht genug.

Paulus nennt Gerechtigkeit und Friede und Freude in einem Atemzug. Ist Friede ohne Gerechtigkeit überhaupt möglich? Steht nicht auch der soziale Friede und gesellschaftliche Zusammenhalt in Frage, wenn die Menschen den Eindruck haben: Wirtschaft und Arbeit

stehen nicht in einer funktionierenden, einer gerechten Ordnung?

Friede, auf hebräisch "Schalom", ist nicht die Abwesenheit von Krieg. "Schalom" heißt "Ganzheit", "Gemeinwohl", "Gedeihen": Frieden ist, wenn alle zu ihrem Recht kommen. Wenn sich jeder und jede in der Gesellschaft zurechtfinden kann, jeder und jede am Tisch der Mahlzeit seinen Platz findet, unabhängig von Herkunft, Nationalität, Geschlecht, Einkommen oder sexueller Orientierung.

Friede ist, wenn die Gemeinde zusammensteht, wenn sie es versteht, Angriffe auf die Gerechtigkeit gemeinsam abzuwehren. Wenn sie versteht, gemeinsam für Gerechtigkeit zu arbeiten. Und ihr nicht mit Gleichgültigkeit zu begegnen. Einen gleichgültigen Frieden, eine Art Burgfrieden, der Ungerechtigkeit toleriert oder ignoriert, kann Paulus jedoch nicht meinen.

Denn für ihn wird Gerechtigkeit und Frieden ergänzt mit Freude. Eine Freude, die wohl mehr ist als der bloße Zuruf „Seid gut drauf!“, denn sie ist Verpflichtung und Versprechen zugleich. Eine Freude, die Gerechtigkeit und Frieden zugewandt ist.

Paulus ermutigt uns. Es ist eine Ermutigung zu Engagement für eine bessere Welt. Das Engagement selbst bringt Freude und Zufriedenheit. Und diejenigen, die sich ehrenamtlich für Gottes Lohn für andere einsetzen, kennen es: Das Gefühl und die Erkenntnis, wie bereichernd es für einen selbst sein kann, selbstlos für andere da zu sein. Diese Freude ist Reichtum. Diese Freude ist Besitztum, das einem niemand nehmen kann. Diese Freude ist wahre Wohlhabenheit.

Paulus' Ermutigung ist die Aufforderung an uns Christen, den Weltenlauf nicht sich selbst zu überlassen. Der Glaube und die Gewissheit: Die Dinge können sich zum Besseren fügen. Nicht von alleine. Wir müssen etwas dafür tun. Engagement lohnt sich. Gott lässt uns damit nicht alleine.

Das Streben zum Guten hin alleine ist eine Freude, ein Lustgewinn. Die Lust, das Begehren, die Leidenschaft, zu verändern, zu reformieren, um das Schlechte zu minimieren, und auch, um das Gute zu bewahren auszubauen: Gerechtigkeit und Frieden.

Diese Zuversicht, dieser Optimismus ergibt sich in Paulus' Römerbrief allein aus der Schöpferkraft. Die uns auch dann bleibt, wenn sich Trübsal und Dunkelheit breit machen.

Wenn andere Kraftquellen im Leben plötzlich zu versiegen scheinen – durch bittere Trennung in der Familie, durch den Verlust des Arbeitsplatzes, durch den Tod eines geliebten Menschen. Dann bleibt uns die Zuversicht Gottes. Er spendet uns Trost. Er gibt uns Stärke. Er ist uns treu. Wir wissen: Er lässt uns nicht mit uns selbst allein.

Gerechtigkeit und Friede und Freude haben einen eindeutigen Bezug – den Bezug zu Gott.

Die Bezugsquelle von Gerechtigkeit und Friede und Freude, ist nicht wissenschaftliche Erkenntnis, und nicht historische Erfahrung, nicht kollektive Vernunft. Gerechtigkeit und Friede und Freude werden nicht im luftleeren Raum der Tagespolitik produziert. Die Bezugsquelle ist der Heilige Geist.

Einmischen und sich Einbringen

Als ich mir den Römervers als 14-jähriger als Konfirmationsspruch aussuchte, konnte ich nicht ahnen, dass er mir persönliche, aber auch berufliche Orientierung geben sollte? Eine tägliche Herausforderung. Wer wollte ernsthaft von sich behaupten wollen, er würde dieser Herausforderung immer gerecht werden?

Wer mag für sich in Anspruch nehmen, nie Konsumlust zu verspüren? Und sich stets in den Dienst fundamentaler Grundwerte und höherer Prinzipien zu stellen?

Aber eines war für mich bereits als 14-jähriger einleuchtend: Paulus mischt sich in diesen Streit im Alten Rom ein. Der Streit um die Sache ist nichts Verwerfliches. Er ist angebracht und zielführend, wenn er im gegenseitigen Respekt stattfindet. Er bringt die Gemeinde

voran. Er bringt das Gemeinwohl voran. Paulus moderiert und vermittelt. Paulus sucht nach einer Lösung. Paulus ruft auf zum Handeln.

Paulus nimmt uns Christen damit in die Pflicht. Es reicht als Christ nicht, sich zu vereinzeln, sich ins Private zurückzuziehen. Zu essen und zu trinken. Und Gott dabei einen guten Mann sein zu lassen.

Gerechtigkeit mit Blick nur auf das eigene Selbst wird zur Selbstgerechtigkeit. Eigennutz stiftet keinen Frieden. Und pure Selbstbezogenheit keine Freude.

Gerechtigkeit und Friede und Freude gehen über das Selbst, gehen über den eigenen Gartenzaun hinaus. Sie gehen uns alle an. Wir alle sind gefordert, uns einzumischen und uns einzubringen. Denn:

Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geiste.

BayernSPD-Landtagsfraktion, Pressestelle

Telefon: 089/41 26 23 47

FAX: 089/41 26 11 68

[pressestelle@bayernspd-landtag.de](mailto:pressestelle@bayernspd-landtag.de)

[www.bayernspd-landtag.de](http://www.bayernspd-landtag.de)